

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

herzlich danken möchte ich für die freundliche Einladung zur diesjährigen Fachtagung für MitarbeiterInnen an Mitgliedsschulen und vorschulischen Einrichtungen des Bundesverbandes evang. Behindertenhilfe.

Mein Name ist Astrid Faber, ich bin seit 4 Jahren im Bundesvorstand ehrenamtlich tätig und vertrete dort mit Herrn Gerdes den Bereich Bildung. Herr Dr. Aselmeier aus der Geschäftsstelle des BeB unterstützt uns dabei in großem Umfang. Er wird auch bei Ihrer Tagung dabei sein, interessiert Ihre Anregungen aufnehmen und mit uns im Anschluss debattieren.

Zunächst überbringe ich Ihnen die herzlichsten Grüße meiner Vorstandskollegen, insbesondere des Vorsitzenden Herrn Conty. Alle wünschen Ihrer Veranstaltung einen sehr guten Verlauf! Ich danke an dieser Stelle allen, die in die Planung, Vorbereitung und direkte Umsetzung involviert waren **und sind** und wünsche Ihnen in den nächsten Tagen interessante Gespräche, gute Erkenntnisse, Motivation für die Aufgaben, die vor uns liegen und ein gutes Miteinander.

Sie haben eine spannende Überschrift gewählt: „All inclusive- wie viele Extras brauchen wir“?

Der Begriff all inclusive löste (sicher nicht nur bei mir) erst einmal ein anderes Denkschemata aus, verbindet man mit diesem Begriff doch eine kostenlose Verpflegung mit einer kalkulierbaren Rundumversorgung.

Da die Vorbereiter der Tagung aber sicher nichts mit Hotelketten und gastronomischen Großversorgern zu tun haben, wählten Sie das Thema mit der begrifflichen Spitzfindigkeit des Inklusionsbegriffes. Eine originelle Idee!

Ein Begriff, der uns spätestens mit der Ratifizierung der UN-Konvention immer wieder begegnete, der eine Bandbreite von emotionalen Befindlichkeiten bei so manchem von uns wach ruft.

Von Irritationen, Angst, Zurückhaltung, Ablehnung bis hin zu Euphorie, Bravorufen und „na endlich Schreien“ bildet dieser Begriff in unserer Bildungslandschaft und für die breite Öffentlichkeit alles ab. Gegner und Befürworter tauschen ihre Argumente aus und das meiste davon ist oft auch berechtigt und muss ernsthaft diskutiert werden.

Aber worum geht es Ihnen, uns und der Gesellschaft- meine sehr geehrten Damen und Herren mit dieser neuen Entwicklung?

Es geht beim Gedanken der Integration/ Inklusion um ein grundsätzlich biblisches Verständnis.

Jeder Mensch ist in seiner Einmaligkeit Gottes Ebenbild. Er/ sie hat ein Recht auf Sein, Wertschätzung und individuellen Umgang.

Gott hat von Ausgrenzung nichts gesagt, sondern vielmehr, dass jedes menschliche Wesen mit seiner Vielfalt im Verbund mit anderen Menschen existieren soll.

In moderne Sprache übersetzt, findet sich diese biblische Grundhaltung, dieses Werteverständnis in der UN- Konvention wider.

Inklusive Gesellschaft sondert nicht aus. Alle Menschen gehören ihr an, ob behindert oder nicht, Männer und Frauen, Fremde oder Einheimische. Inklusion will eben diese Dazugehörigkeit.

Hierzulande haben wir über Jahre andere Wege gewählt, Wege, die mit Sicherheit oft richtig und wichtig waren, die dem Zeitgeist entsprachen und die für viele Kinder und Jugendliche auch Chancen für eine exzellente Entwicklung boten, da sich Experten und Expertinnen (Spezialisten) fanden, die ihren Dienst z.B. für Kinder mit einem Förderbedarf hervorragend ausführten.

Trotzdem haben wir an etlichen Stellen in unserem System mit diesen Einrichtungen, Schulen, Werkstätten nicht dazu beigetragen, dass unsere Gesellschaft toleranter, offener und solidarischer wird.

Wir haben oft „Inselwelten“ geschaffen, die für den betroffenen Schüler oder Erwachsenen Sicherheit gaben, oft auch eine Stärkung

des Selbstwertgefühls nach sich zogen, aber eben auch nicht dem berechtigten Anspruch auf uneingeschränkte Teilhabe entsprachen.

Es geht bei der neu gewonnen Erkenntnis der Dazugehörigkeit um die Bewegung, dass Heterogenität bewusst gewollt ist. Und diese Erkenntnis reift ja gerade nicht nur bei uns Professionellen: Immer mehr Menschen mit Behinderungen, immer mehr Eltern behinderter Kinder fordern diese Dazugehörigkeit ein.

Bereits aus Studien von 1980 ist durch Herrn Preuss- Lausitz festgestellt worden, dass

- „Leistungsschwächere vom Anregungsgehalt in heterogenen Klassen profitieren
- Die Befürchtung, dass durch die Integration von Kindern mit Behinderung Nachteile für andere Kinder entstehen könnten, nicht bestätigt wird
- Gleiches gilt auch für die Befürchtung, dass Kinder mit geistiger Behinderung scheitern könnten
- Was die soziale Integration betrifft, gehören Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf zwar selten zu den „Stars“ der Klasse, sind aber gut integriert
- Integrationsklassen werden meist von Eltern mit behinderten Kindern initiiert

Am Ende seines Forschungsberichtes zieht Preuss- Lausitz das Resümee: Gemeinsamer Unterricht zeige, „wie Vielfalt fruchtbar gemacht werden kann“, wie dieser Unterricht, pädagogisch sinnvoll organisiert, auch bei unterschiedlich beeinträchtigten Kindern, zu besseren Schulleistungen und zu günstigeren sozialen Entwicklungen führen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Studie stammt aus dem Jahr 1980- Sie hatten richtig gehört.

Eine Studie von vor 30 (!) Jahren! Deren Erkenntnisse wurden in der Zwischenzeit vielfach belegt und könnten so auch in heutzutage durchgeführten wissenschaftlichen Untersuchungen stehen

Verweisen möchte ich an dieser Stelle auf die jüngst erschienene Studie der Bertelsmann Stiftung. Eine Studie zu den Ausgaben und zur Wirksamkeit von Förderschulen in Deutschland. Diese Studie belegt in ihren umfangreichen Ergebnisdarstellungen eindeutig, dass ein inklusives Schulsystem zwingend notwendig erscheint. Neben Zahlen, Daten und Fakten wird aber auch festgestellt, dass es sich hierbei um einen evolutionären Prozess handelt, der nicht von heute auf morgen umzusetzen ist, da alle Beteiligten (Schüler, Lehrer, Eltern Leitung...) mitzunehmen sind, um den individuellen Ansprüchen der Kinder gerecht zu werden.

Dies alles, meine Damen und Herren, könnte stimulierende Wirkung haben und sollte uns ermutigen, nun unverzagt die Idee der **einen Schule für alle** mit Leben zu füllen, auch wenn sicher auf dem Weg dahin die eine oder andere Klippe zu umschiffen sein wird. Sicher sind auch viele heute hier unter uns, die in ihrem Alltag beste Erfahrungen mit integrativen und vielleicht auch inkludierten Bildungsangeboten sammeln konnten.

Der Austausch dazu dürfte interessant und spannend sein!

Der BeB hat in verschiedenen Papieren und Stellungnahmen das Thema der Integration und Inklusion aufgegriffen und Position bezogen.

Zu nennen wären hier verschiedene Arbeitspapiere, Handreichungen und Positionierungen wie z.B.: das Positionspapier

1., „Von der Integration zu Bildungseinrichtungen, für die Inklusion selbstverständlich ist“, die

2. „Handreichung zur Integration von Kindern/Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit herausforderndem Sozialverhalten und psychischen Auffälligkeiten in allen Schulformen“, eine Befragungsaktion zur

3. Selbstbestimmung und Teilhabe realisieren/ Förderung von Selbstbestimmung, Integration und Inklusion, durch Herrn Dr.Aselmeier wird Ihnen innerhalb Ihrer Tagung das zuletzt erarbeitete Papier zur Diskussion vorgestellt.....

4. Integration und Inklusion von Kindern/ Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit einem hohen Unterstützungsbedarf. Auf Anregung von Mitglieereinrichtungen schuf der BeB

5. eine Plattform über das Intranet des BeB, um mit anderen an Integration interessierten Schulen Kontakt aufnehmen zu können

6. Das Projekt „Eine Schule für alle- jetzt“ ist jüngstes Vorhaben des BeB und soll u.a. durch die Zusammenarbeit mit AKES in evangl. Schulen den Gedanken des gemeinsamen Unterrichts etablieren.

Diese Arbeitsgruppen bestanden aus ExpertInnen von Mitgliedseinrichtungen; einige von ihnen sind auch heute hier anwesend. Ich danke auch im Namen meiner Vorstandskollegen allen, die an solchen Papieren und Positionen mitwirkten, denn es ist wichtig, dass der BeB als Interessenvertreter von Mitgliedseinrichtungen wahrnimmt, wie gedacht wird, welche best practice Beispiele entstehen, um Forderungen an Politik, Einrichtungen und Ausbildung ableiten zu können.

An zahlreichen Arbeitsgruppen haben Herr Aselmeier und ich mitgewirkt und die Gespräche und Diskussionen waren auch hier nicht ausschließlich homogen.

An einen integrativen Unterricht, soll er denn erfolgreich sein und das Wohl eines jeden Kindes im Blick haben, werden Forderungen zu knüpfen sein, die in den nächsten Jahren umzusetzen sind.

Wichtig war neben den Diskussionen um Räumlichkeiten, Fachkräfte, sächlicher Ausstattung stets der Grundsatz der Wahlfreiheit. Eltern sollen mitentscheiden können, in welcher Einrichtung ihr Kind Bildungsangebote erhalten soll. Dies lässt eine integrative Bildungseinrichtung ebenso zu, wie auch spezielle Schulen, die sich z.B. für bestimmte Benachteiligungen qualifiziert haben. Ich denke hierbei u.a. an Einrichtungen für blinde und hörgeschädigte Kinder. Jedes Kind (und hier meine ich nicht nur Kinder mit einem bestimmten Förderbedarf) muss das Recht auf individuelle Förderung erhalten, der seine /ihre speziellen Fähigkeiten und Möglichkeiten betont und schult.

Rückzug und angepasstes Arbeiten sind ebenso zu gewährleisten, wie fachlich ausgebildete Pädagogen, Sozialarbeiter und Therapeuten, die auf das einzelne Kind oder Jugendlichen eingehen können.

Wir haben in all den genannten Papieren und Handreichungen festgestellt:

- wir wollen eine Schule für alle
- wir wollen Neues probieren, mit Regeleinrichtungen kooperieren und gemeinsam Lernen
- wir dürfen mit Zuversicht und Courage unser fachliches Know-how einbringen und mitmischen und
- wir brauchen Rahmenbedingungen mit fachlich und sozial fähigen Pädagogen , ein angemessenes Umfeld sowie zeitliche und finanzielle Ressourcen

All inclusive- wie viele Extras brauchen wir?

Eine berechtigte Frage, die mit der Salamanca Erklärung, der PISA Studie , der UN- Konvention, dem Grundgesetz und der Bibel schon vor langer Zeit angesprochen wurde, die uns jetzt zwingt, energischer darüber nachzudenken und ins Gespräch zu kommen, um in absehbarer Zeit Bildungseinrichtungen vorzuhalten, die den Kindern in ihrer Individualität Rechnung tragen, die zu sozialen, fachlichen und methodischen Kompetenzen von Kindern und Erwachsenen führen.

Inklusion, meine Damen und Herren bietet mehr Chance als Risiken. Wir sollten uns begeistern und anstecken lassen, von einer Bewegung, die allen Kindern gleiche Möglichkeiten einräumt. Lassen Sie uns von den hervorragenden Erfahrungen unserer KollegInnen lernen und profitieren wir gemeinsam von unserem Wissen und unseren christlichen Werten. Dabei sind viele Modelle denkbar, Schulen, die sich neu gründen; Förderschulen, die Integration im eigenen Haus ermöglichen und ihre Türen weithin öffnen; Schulverbünde und neue Konzepte.

Wir dürfen Mitgestalter, Ideengeber und Initiatoren sein- eine wunderbare Möglichkeit, Pädagogik erlebbar zu machen!

In diesem Sinne, wünsche ich Ihnen eine gute Tagung, angeregte Diskussionen in den verschiedenen Arbeitsgruppen, die diese Themen sicher nochmals aufgreifen werden, interessante Begegnungen und ein erfolgreiches Arbeiten dann, wenn Sie wohlbehütet in ihre Schulen zurückgekehrt sind.